

# *Vom Karnali zu heiligen Berg Kailash*

## *Ein Bericht von Rene Breitenstein*

**Veröffentlicht mit vielen schönen Bildern in der Zeitschrift „Die Alpen“  
SAC-Club Nr. 10.2002.**

Mit ohrenbetäubendem Lärm setzt die kleine achtzehnplätzig Maschine auf dem Schotterfeld von Simikot auf, alles in eine riesige Staubwolke einhüllend. Als sich die dichte Staubwolke etwas verzogen hat, können wir endlich das kleine Flugzeug verlassen, das uns aus dem stickigen Terai hinauf in die Berge geflogen hat.

Simikot (2900m) im äussersten Westen Nepals liegt auf einer wunderbaren Terrasse, von Tannenwäldern umgeben, steile Grasberge bilden den Talabschluss, in der Höhe glitzert Neuschnee. Auf der Wiese vor dem Dorf herrscht ein unglaublicher Betrieb, Ochsen werden zusammengetrieben, die Sirdas geben ihren Sherpas und Treibern lautstark ihre Anweisungen und die Dorfjugend tummelt sich zwischen den hoch aufgeschichteten Seesäcken herum und bewundert unsere Lekistöcke. Zwei Gruppen formieren sich zum Start Richtung Tibet, eine deutsche Pilgergruppe mit 37 Personen und dem bekannten Fotograf und Buchautor Bruno Baumann und unsere elfköpfige Schweizer Gruppe vorwiegend jüngeren Alters.

Matthias Greiner, unser Reiseleiter aus dem badischen Wiesental, bildet den ruhenden Pol. Organisatorisch ein Genie ist er die Ruhe selbst, auch in brenzligen Situationen.

Er genießt es sichtlich, uns täglich eine hübsche Überraschung oder eine nicht im Programm vorgesehene Sehenswürdigkeit zu präsentieren. Noch ahnt keiner der zahlreichen Kailashanwärter, dass nur e i n e Gruppe das begehrte Ziel erreichen werde.

Bald werden im Freien Tische und Stühle aufgestellt und der Koch serviert eine erste heisse Suppe sowie Tee. Nach dieser willkommenen Stärkung führt ein schöner Weg in angenehmer Steigung durch lichten Lärchenwald zu einer Anhöhe von 3200 Meter, von der sich dem Wanderer ein herrlicher Tiefblick auf das tausend Meter tiefer gelegene Karnalital eröffnet.

Wie das aber in Nepal die Regel ist, haben wir uns zu früh über die gewonnenen Höhenmeter gefreut, denn von der Höhe senkt sich ein halsbrecherisch steiler Weg gegen tausend Meter abwärts, zu einer Wiese wenig über dem Karnalifluss, wo wir unser erstes Zeltlager errichten.

Wenig später dampft der Tee in riesigen Kesseln im Esszelt, serviert mit köstlichen Guetznis, der five o'clock tea ist angerichtet, und dieses Ritual soll auch an all den folgenden Zelttagen celebriert werden.

### *Im Tal des Karnali*

Die nächsten Tagen versprechen einen heissen und mühsamen Anstieg. Bereits am frühen Morgen beträgt die Temperatur 24 Grad, täglich spannt sich ein wolkenloser Himmel über unsere Zeltlager. Eine reiche Vegetation von südländischer Vielfalt bedeckt beide Talhänge, auf den Terrassen liegen kleine dunkelbraune Holzsiedlungen in das Gelände eingebettet, an den flacheren Hangstücken werden Reis, Mais und Kürbisse angepflanzt.

Ein neuer Weg stets am linken Talhang entlang ist 1998 erstellt worden, in den schluchtartigen Teilstücken ist er gar in den Fels gehauen, da die früheren Talwege durch die starke Erosion alle abgerutscht und zerstört worden sind. Nach einem flachen unteren Teil steigt der in Fels gehauene Weg steil an und fordert von uns manchen Schweisstropfen. Dieser neue Pfad erspart dem Trekker mühsame Abstiege zum Fluss und nachfolgende Gegenanstiege auf der anderen Talseite.

Die tief eingefressenen Seitentäler, wie das Tal des Chhungsa Khola, zwingen uns immer wieder zu mehreren hundert Meter tiefen Steilabstiegen, grossartig und faszinierend sind aber die Talabschlüsse dieser Nebentäler mit ihren wilden Felsbergen ähnlich wie im Unterengadin. Von Zeit zu Zeit kreuzen riesige Ziegenherden unseren Weg, schwer bepackt mit Salz und Reis aus Tibet, während in der Gegenrichtung Maultiere und Ochsen Holz nach Tibet tragen. Im mittleren

Teil des Karnalitales bei Yalbang weitet sich der Talboden zu einer grossen Lichtung, von Tannenwäldern umsäumt, darüber grüsst uns am Hang das rote Dach eines kleinen Nyingmapaklosters, dessen Mönche uns am Abend zu einer Besichtigung und zu einer Tasse Tee einladen. Im Allerheiligsten des Klosters steht eine Statue des Padmasambhava, des auf der Lotosblüte Geborenen, der im 8. Jahrhundert von Indien aus den Buddhismus in Tibet eingeführt hat. Im Kloster leben heute hundert Mönche, davon stammen zwanzig aus Tibet.

In Muchu erwartet uns ein kleiner Stupa, daneben ist ein blaues Metallschild angebracht mit der Aufschrift „zum Manasarowarsee“. Zum ersten Mal scheint der Kailash in greifbare Nähe gerückt. In einer halb verfallenen Hütte mit schieferm Dach, dem hiesigen Polizeiposten, erhalten wir unsere Ausreisestempel. Über eine schmale Hängebrücke, schwindelerregend hoch über dem tosenden Kumuchhiya Khola, erreichen wir den Steilhang, der zur Hochebene von Yari hinaufzieht. Nur langsam, Schritt für Schritt, steigen wir den jähren, heissen, sonnenbeschieneenen Hang empor; die Höhe macht sich nachhaltig bemerkbar und zwingt uns zu einer gemächlichen Gangart. Bei Yari öffnet sich ein flaches weites Hochtal mit kahlen Bergspitzen. Wir befinden uns nun deutlich über der Baumgrenze. In der Folge steigt der Weg nur noch wenig an. Nach mehrstündigem gemütlichen Anstieg schlagen wir auf einem kleinen Plateau bei Tharo Dhunga auf ca. 4100 Meter unser letztes Zeltlager auf nepalesischem Boden auf, über uns führt ein Steilhang zum 350 Meter höhergelegenen Nara La (4480m), den wir am folgenden Tag nach Tibet überschreiten müssen. Vierhundert Meter unter uns campiert eine weitere Trekkergruppe. Traumhaft schön ist der Blick zurück auf die von der Abendsonne beschieneenen felsigen Fünftausender Westnepals. Müde kriechen wir zeitig in unsere komfortablen Schlafsäcke im Wissen ,dass der morgige Tag einiges an Körperlicher Anstrengung und Durchhaltewillen von uns fordern wird

### *Die Nacht der Entscheidung*

Sanft rüttelt mich jemand an der Schulter, schlaftrunken versuche ich die Augen zu öffnen, es ist dunkel, neben mir kniet Matthias und redet eindringlich auf mich ein: „Höre, Du musst aufstehen, wir müssen sofort aufbrechen und versuchen, bis zum Morgen die tibetische Grenze zu erreichen, China hat diese Nacht sämtliche Grenzen zu Wasser und zu Lande geschlossen“. Meine Uhr zeigt 25 Minuten vor Mitternacht. Das darf doch nicht wahr sein! Tibet ist abgesperrt, verschlossen, und wir stehen doch so nahe an der Grenze. Sollen wir wirklich so dicht am Ziel auf den Kailash verzichten müssen?

Vor einer Viertelstunde ist ein Bote von Pasang, dem chinesischen Sirda eingetroffen mit der verheerenden Mitteilung, dass wegen der Ereignisse in Afghanistan China um Mitternacht die Grenzen seines Landes abgeriegelt hat. Von den chinesischen Grenzbeamten wird uns aber eine Frist bis morgen sieben Uhr zugestanden, da unsere Gruppe für den morgigen Tag regulär angemeldet ist. Bei Nacht und Nebel hat dieser wackere Bote in einem mehrstündigen Eilmarsch den Pass überschritten, um uns zu alarmieren.

Unser Sirda eilt auf die zweihundert Meter tiefer gelegene Alp, um noch einige Ochsen aufzutreiben, während unsere nepalesischen Begleiter in aller Eile die Zelte abbrechen und die bereitstehenden Ochsen mit dem Küchen- und Zeltmaterial beladen.

Eine halbe Stunde nach Alarmierung sind wir marschbereit, kurze Zeit danach startet auch der Tross mit dem Material. Es geht hinaus in die finstere Nacht, niemand von uns kennt den Weg, eine dunkle Wolke liegt über dem Pass und verdeckt den Vollmond. Das Gelände ist sehr unübersichtlich, da die Nepali zahlreiche neue Strassen im Grenzbereich angelegt haben. Bald einmal sind wir vom Weg abgekommen und haben die entscheidende Abzweigung verpasst, aber campierende Hirten weisen uns mit ihren Lampen die richtige Route. Durch die Sucherei haben wir viel Zeit verloren, endlich können wir den jähren Schlusshang anpacken, der uns einen mühseligen und anstrengenden Aufstieg zur Passhöhe beschert. Auf dem 4480m hohen Nara La, immerhin gleich hoch wie der Täschorngipfel, bläst ein kalter unfreundlicher Wind, vergebens halten wir nach dem Mond und nach Sternen Ausschau, es ist finster wie in einem Tunnel, die Sicht gleich Null. Bedrückt setzen wir unseren Marsch fort.

Auf der anderen Seite fällt das Gelände äusserst steil in die Tiefe. Der riesige Steilhang ist durch hohe Terrassen abgestuft. Immer wieder verliert sich der Weg, um auf der nächstunteren Terrasse seine Fortsetzung zu finden. Mit äusserster Vorsicht steigen wir über rutschiges feines Geröll von Terrasse zu Terrasse ab, ein Sturz in diesem schwierigen Gelände hätte katastrophale Folgen. In der Tiefe blinken uns ein paar Lichter entgegen, die Lampen einiger Hirten, die mit einer Schafherde von Tibet aus den Pass in der umgekehrten Richtung überqueren. Drohend schwarze Wolken hängen über unseren Köpfen, wir sind ausschliesslich auf das Licht unserer Stirnlampen angewiesen. Unser Tempo verringert sich merklich, Müdigkeit, Durst und der elende Steilhang machen uns schwer zu schaffen und bremsen unser Weiterkommen. Matthias beschliesst, mit einem Kameraden und all unseren Pässen voranzueilen und die chinesischen Grenzer von unserer Ankunft zu avisieren. Sie verschwinden im Dunkeln, und unsere Gruppe ist nun völlig auf sich selbst gestellt.

Im Morgengrauen können wir erstmals unsere nähere Umgebung wahrnehmen. Wir befinden uns auf einer mächtigen Steilrampe aus Schiefer und Sand, die ungemein abschüssig zum Karnalifluss abfällt. Die Rampe stützen hohe Felswände, die bis zum Talboden reichen.

Dreihundert Meter unter uns braust und schäumt der wilde Karnali durch das schluchtartige Tal. Das Gelände ist sehr rutschig und unangenehm zu begehen, ein Fehltritt ist hier nicht erlaubt! Bei Tagesanbruch stehen wir alle wohlbehalten auf dem Talboden des Karnali. Von unten sieht die Schuttrampe noch halbsbrecherischer aus. Ein entgegenkommender Nepali tröstet uns, die Grenze sei nicht mehr weit. Kurze Zeit später weitet sich das Tal, neben einigen elenden Hütten führt eine Eisenbrücke über den Karnali, oberhalb des jenseitigen Steilhanges thront ein rotes Fort, Sera, dies ist die Grenze!

Rasch ist die Brücke überschritten, langsam und schwer atmend bewältigen wir auch den letzten Hang zum Fort hinauf, zehn Minuten vor sieben Uhr steht die ganze Gruppe auf tibetischen Boden, von Pasang freudig begrüsst und von den beiden chinesischen Grenzoffizieren wohlwollend und anerkennend gemustert; die sechs harten nächtlichen Marschstunden stehen allen ins Gesicht geschrieben. Nur wenige Minuten später treffen auch unsere nepalesischen Helfer mit der Küchenmannschaft und den Lasttieren ein, ihnen allen gebührt unsere ungeteilte Bewunderung, insbesondere unserem Sirda Tika, der zusammen mit seinem Team innert unglaublich kurzer Zeit bei Nacht komplette Marschbereitschaft erstellt und den schwierigen Pass mit allen Lasttieren in Rekordzeit überschritten hat.

Hinter uns schliesst sich das Tor endgültig. Für nachfolgende Gruppen gibt es keinen Einlass mehr!

### Nach Purang

An der Grenze besteigen wir die drei reservierten Jeeps, die fortan uns als Transportmittel durch West- und Zentraltibet bis nach Lhasa dienen sollen.

Wir lassen den engen Talkessel von Sera hinter uns, der muntere Karnalifluss, unser ständiger Begleiter seit unserem Start in Simikot, leistet uns auch auf der tibetischen Seite weiterhin treue Gefolgschaft.

Bis anhin sind wir auf dem Trekking nicht von imposanten Bergkulissen verwöhnt worden; dies soll sich nun schlagartig ändern. Etwa drei Kilometer nach der Grenze, hinter dem Dorf Kojarnath, weichen die Vorberge zurück, und plötzlich türmen sich vor uns die gewaltigen, tief verschneiten Fels- und Eispyramiden der Himalayakette mit ihren edelgeformten Sechs- und Siebentausendern in den tiefblauen wolkenlosen Herbsthimmel, hoch über den durch die Erosion wildzerfurchten Abhängen des Karnali, eine überwältigende Szenerie!

Unsere Müdigkeit ist mit einem Schlag verfliegen, alle paar Minuten stürzen sich einige mit roten Jacken bekleidete Trekker aus einem der Jeeps, um diese gigantischen Kulisse im Bild festzuhalten. Pasang hat seine liebe Mühe, diese bergverrückten Schweizer einigermaßen im Zaum zu halten, doch schliesslich gelangen wir nach vielen Pausen und Fahrtunterbrüchen nach Purang, wo wir programmwidrig im Gästehaus Zimmer mit Betten beziehen und alle bald in einen tiefen und langdauernden Schlaf fallen.

## Rakastal und Manasarowarsee

Als unser nächstes Ziel visieren wir die beiden grossen Seen Westtibets an, den Rakastal und den Manasarowarsee, eine Tagesreise vom Kailash entfernt.

Unterwegs, auf einer kleinen Hochebene, lässt Pasang unsere Jeeps anhalten und heisst uns, auf die kleine Anhöhe zur Linken aufzusteigen. Von der Kuppe des Hügels bietet sich uns ein wahrlich umwerfender Ausblick: zu unseren Füissen breitet sich ein ovaler See aus von einem ungewöhnlich tiefem Blau, darüber ragt über himmelhohen dunklen Felswänden eine elegante Schneekuppe in den Himmel, der Kailash, unser begehrtes Ziel, der heiligste Berg Asiens, von 4 Religionen, den Buddhisten, den Hindus, den Jains und den Bönpos gleichermassen verehrt, der Sitz des obersten Gottes Shiva. Für die Buddhisten ist der Kailash der sagenhafte Berg Meru, das Zentrum des Kosmos, er bildet die Achse der Welt, verherrlicht auf zahlreichen ehrwürdigen tibetischen Wandmalereien im Jokhang, der Kathedrale von Lhasa, und in den grossen Klöstern. Mit seiner Funktion als Weltachse verbindet der Kailash die drei Ebenen, Himmel, Erde und Unterwelt. Völlig isoliert thront dieser Götterberg am Horizont, von keinem anderen Rivalen bedroht, der einzige Schneedom, soweit das Auge reicht.

Ergriffen stehen wir auf unserem Aussichtspunkt, zum ersten Mal sehen wir den Berg mit eigenen Augen, um dessen willen wir gegen zehntausend Kilometer weit geflogen sind und sieben anstrengende Trekkingtage hinter uns gebracht haben. Unsere Fotoapparate kommen nicht zur Ruhe, wir vergessen beinahe, unseren Mittagslunch einzunehmen.

Auch in unserem Rücken, im Süden, baut sich eine packende Hochgebirgsszenerie auf, ein riesiger Eispalast von ungeheuren Dimensionen. Mit ihren glitzernden Eisbalkonen, ihren ausgedehnten Gletscherterrassen weist die 7728 Meter hohe Gurla Mandata alle Attribute eines wahrhaft grossen Berges auf. Ihre Gletscherströme laden zu stiebenden Skiabfahrten ein, eine Skibesteigung von Terrasse zu Terrasse müsste für einen routinierten Skialpinisten ein verlockendes Abenteuer bieten.

Am Nachmittag stellen wir unsere Zelte am Westufer des heiligen Manasarowarsees auf, am Fuss eines kleinen Heiligtums, der Chiu Gompa. Diesen See verehren die Hindus als eine Schöpfung ihres grossen Gottes Brahma. Nach dem Hinduglauben wird jeder, der hier badet, in Brahma's Paradies Einlass finden. In Trance laufen hinduistische Pilger zu den schlangenförmigen Geistern, den Nagas, in den See hinein, ungeachtet der Gefahren für Nichtschwimmer, während sich die buddhistischen Pilger meist mit einer rituellen Waschung begnügen. Der Manasarowarsee verkörpert das Licht, das Bewusste, der Rakastal dagegen das Lunare, die Nacht, das Unbewusste.

Wir verzichten gerne auf ein reinigendes Bad im eiskalten Wasser, hingegen lockt und der kleine Berg, der sich an die zweihundert Meter über dem Ufer des Sees erhebt, zu einer Besteigung. An zahlreichen kleinen Steinmännern vorbei erreichen wir den Ostgrat und über den gut gestuften Grat den 4714 Meter hohen fähnchengeschmückten Gipfel. Unsere Mühe wird durch eine herrliche Sicht über die beiden Seen reichlich belohnt, in der Ferne grüsst uns im Norden die edle Kuppe des Kailash, während sich im Süden riesige Gewitterpilze über der Gurla Mandata auftürmen. Die folgende Nacht im Zelt wird unangenehm kalt und lärmig, immer wieder rasen wilde Hunde auf Nahrungssuche laut bellend und heulend durch unsere Zeltstadt, dieser unheimliche Spuk dauert bis in die frühen Morgenstunden. Von Dach der Chiu Gompa geniessen wir den Blick auf den See und den Kailash, bevor wir nach Darchen aufbrechen, dem Ausgangspunkt zu unserer Königsetappe, dem Parikrama um den Kailash mit der Besteigung des 5670 Meter hohen Dölma La als Krönung unseres Trekkings.



## Die heiligen drei Tage

Ähnlich wie in Zermatt oder in Chamonix gibt sich in Darchen normalerweise ein internationales Publikum die Ehre, es kennt nur eine Aufgabe, die 52km lange Umrundung (Parikrama) des Kailash. Während Hindus und Buddhisten den Berg in Uhrzeigersinn umkreisen, was üblicherweise drei Tage in Anspruch nimmt, ziehen die Anhänger der Bönreligion in umgekehrter Richtung um den Berg. Für diejenigen Pilger, die sich während des ganzen Parikramas mit den Armen voran niederwerfen und den Weg um den heiligen Berg mit ihrer eigenen Körperlänge messen, dauert die Umkreisung mehrere Wochen.

In diesem Herbst jedoch gibt es am Kailash nur zwei Touristengruppen und sehr wenige Pilger; wir besitzen den Berg praktisch für uns allein.

### Der erste Tag

Früh sind wir startbereit, denn ein langer Aufstieg von sieben Stunden wartet auf uns. Nur das Nötigste kommt in den Rucksack, neben den Lunch einige Liter Getränke sowie unsere ganze Fotoausrüstung. Petrus scheint an unseren Ambitionen Gefallen zu finden, denn keine Wolke trübt das Firmament, ein strahlender Herbsttag ist angebrochen und vergoldet die kahlen Vorberge um Darchen. Vorerst ist der Kailash noch nicht sichtbar. Anfangs bietet die Wanderung nichts spektakuläres, unser Weg schlängelt sich am Rand der riesigen Hochebene entlang, die sich von der Himalayakette im Süden bis zu den Vorbergen des Kailash im Norden erstreckt. Nach einer Marschstunde ändert sich das Bild radikal. Wir stehen an der Mündung des breiten Wüstentales, des Tales des „Glücklichen Flusses“, das von Norden her in die Hochebene mündet und dessen linke, östliche Begrenzung himmelhohe glatte Felswände bilden, über denen sich die riesige Schneekuppe des heiligen Berges in den Äther hinaufschwingt. Es folgt ein beeindruckender Marsch zwischen beidseitigen glatten Felsmauern durch das nur wenig ansteigende Tal. Längst hat sich der Kailash hinter den hohen Wänden verborgen, Stunde um Stunde vergeht, und immer noch ist die entscheidende Biegung des Tales nicht erreicht, wo sich der Weg abrupt nach Osten wendet und den Pilger zu einer kleinen Hochebene auf 5000 Meter am Nordfuss des heiligen Berges führt, dem Lagerplatz für die erste Nacht.

Die Sonne steht schon sehr tief und lange Schatten werfen die Vorberge in die Täler, als wir nach sieben Marschstunden müde und hungrig den Lagerplatz gegenüber dem zerfallenen Kloster Drira Puk betreten. Der Platz liegt fürwahr vor einer atemberaubenden Kulisse: im Süden sind die Vorberge zurückgetreten, vor uns thront unser Götterberg mit seiner tiefgefurchten schwarzen felsigen Nordwand, darüber leuchtet unwahrscheinlich hoch die Gipfelwächte im letzten Abendrot, wir sind hingerissen von diesem faszinierenden Bild.

Der Mensch lebt aber nicht von visuellen Eindrücken allein, mit dem Einbruch der Dunkelheit halten wir mit wachsender Ungeduld Ausschau nach den Yaks und der Küchenmannschaft. Wo sind sie denn nur geblieben? Wir frieren, und unsere Mägen knurren vernehmlich, langsam machen wir uns Gedanken, ob wir wohl ohne Nachtessen und ohne Zelte auf 5000 Meter im Freien biwakieren müssen? Die andere Gruppe hat sich längst häuslich in ihren Zelten einquartiert, während wir etwas ratlos an einem Darvidabisquit herumknappern. Schliesslich trifft Tika, unser nepalesischer Sirda schwer atmend bei uns ein, er ist wütend, weil die tibetischen Yaktreiber völlig programmwidrig eine vierstündige Mittagspause zugelegt haben und nun in verdächtig langsamem Tempo zu unserem Lagerplatz vorstossen.

Bekanntlich sind westtibetische Nomaden störrisch und leben nach ihren eigenen Gesetzen und Vorstellungen. Es ist höchste Zeit, die Zelte aufzustellen, denn draussen ist es tiefe Nacht. Als wir endlich bei der dampfenden Suppe sitzen, ist für uns die Welt wieder in Ordnung, und bald herrscht tiefe Ruhe in unserer roten Zeltstadt.

## Der zweite Tag

Auch der nächste Morgen begrüsst uns mit strahlendem Sonnenschein. Trotz der bitteren Kälte fühlen wir uns recht fit und sind guten Mutes, alle das hohe Ziel, den 5670 Meter hohen Dölma La in der vorgesehenen Zeit zu erklimmen, falls das Wetter hält; denn plötzlich auftretende Schneestürme sind am Kailash auch in der guten Jahreszeit keine Seltenheit. Doch danach sieht es gar nicht aus. Der Marsch beginnt mit einem Balanceakt über einen gefrorenen Fluss, die Bretter der Brücke sind vereist und glitschig, wir meistern die heikle Passage wie Seiltänzer, denn keiner wünscht sich jetzt ein eisiges Bad im Bergbach. Hinter der Brücke geht es resolut in die Höhe, der nachfolgende Hang fordert manchen Seufzer ab. Nach anderthalbstündigem Steigen legt sich der Hang zurück, wir betreten im Angesicht der gewaltigen vereisten Nordostwand des Kailash einen flachen, ganz mit Steinmännchen bestückten Aussichtsbalkon, den sog. „Leichenacker“ (5320m), wo der buddhistische Pilger seinen eigenen Tod erfährt, bevor er auf dem Dölma La wieder ein neues Leben geschenkt erhält. Uns Schweizern ist es aber gar nicht nach Sterben zumute, ganz im Gegenteil, zum ersten Mal sehen wir den Pässeinschnitt des Dölma La, und das folgende flachere Teilstück beflügelt nicht nur unsere Schritte, sondern auch die der Yaks und ihrer Treiber, die – offenbar ebenfalls seelisch geläutert – und mit der Aussicht auf ein saftiges Trinkgeld heute ihre Flausen abgelegt und sich zur Kooperation durchgerungen haben. Auch auf dem weiteren Anstieg begleitet uns der Kailash bis fast zur Passhöhe. Die letzten hundert Meter auf einer jäh ansteigenden Moräne bilden die Schlussprüfung, doch uns alle beseelt ein unbändiger Wille durchzuhalten, und dann stehen wir plötzlich vor einem riesigen Flaggenmast mit Tausenden von bunten Gebetsfähnchen, der Dölma La gehört uns, wir sind jedoch alle viel zu aufgeregt, um uns auszuruhen und das nach der buddhistischen Lehre uns neu geschenkte Leben anzutreten. Es gilt, heilige Steine vom Dölma La zu sammeln und die obligaten Gruppenfotos vor dem Flaggenmast zu verewigen. Erst nach geraumer Zeit wird uns freudig bewusst, dass wir uns an unserem grossen Ziel befinden, einem heiligen Ort, von dem wir alle seit Monaten geträumt und für welchen wir viel Geld, Zeit und erhebliche Strapazen investiert haben. In engem Kontakt mit Pilgern, Sherpas und Trägern haben wir gelernt, unser Leben etwas geruhsamer zu führen und uns auch an Kleinem zu freuen. Dies ist wohl das grösste Geschenk, das wir von dieser eindrücklichen Pilgerreise durch Tibet mit nach Hause nehmen dürfen. Entsprechend aufgeräumt treten wir den Abstieg auf die andere Passseite an, der steil und ruppig an einem smaragdgrünen See, dem See des Mitleides, vorbei auf eine grasbedeckte Alm in ein wunderbares Bergtal mit sanften Grashängen führt. Dort unten halten wir Mittagsrast und geniessen die herrliche Bergwelt. Eine prächtige Wanderung auf gutem Pfad, der stets einem munteren Bergbach entlangzieht, bringt uns nach guten vier Stunden auf den nächst unteren Talboden, wo wir müde, aber unendlich zufrieden unsere Zelte aufschlagen.

## Der dritte Tag

Am nächsten Morgen liegen 5 Zentimeter Schnee auf unseren Zelten, Schneeflocken wirbeln in der Luft. Etwas verwundert mustern wir die ungewohnte Pracht. Über der Hochebene von Darchen bilden sich bereits die ersten blauen Löcher in der Wolkendecke, und als wir dem kleinen Tempel von Zutrul Puk einen kurzen Besuch abstatten, leuchtet das Dach der Gompa schon in der Morgensonne. In den Räumen riecht es nach frischer Farbe und neuem Holz, die Versammlungshalle ist noch in Rekonstruktion und bis zur Fertigstellung des durch die Roten Garden zerstörten Heiligtums werden die kostbaren alten Stoffthangkas in der Sakristei aufbewahrt. Bereits prangen die vier Wächterkönige in leuchtend frischen Farben an der Eingangswand des Tempels, und wir freuen uns, mit wie viel Liebe und Sorgfalt die wenigen Mönche ihr Heiligtum im alten Stil wiederherrichten. Rasch ist die restliche Wegstrecke zurückgelegt, und am Rand der Hochebene bei Darchen warten Pasang und unsere drei Jeeps auf unsere Ankunft. Weiter fahren wir Richtung Westen, nach einer zweistündigen Fahrt treffen wir an unserem heutigen Etappenort, Tirthapuri, ein.

## Tirthapuri

Tirthapuri, idyllisch an einem Flüsschen gelegen, ist einer der schönsten Orte Tibets. Auf kleinen rosafarbenen Sinterterrassen sprudeln und brodeln heisse Quellen, ein tibetisches "Pamukkale" en miniature. Von einem Felsen am gegenüberliegenden Ufer sind Hunderte von Gebetsfähnchen über den Fluss gespannt.

Auf dem nahen Hügel über den Quellen glänzt es verheissungsvoll, wir entschliessen uns, die Kuppe des Hügels aufzusuchen. Was sich unseren entzückten Augen darbietet, versetzt uns in helle Begeisterung: sechs herrliche vergoldete Stupas flankieren eine kleinen Tempel, an der Kante des Steilabfalls zum Fluss erhebt sich ein riesiger Flaggenmast mit unzähligen Gebetsfähnchen, vom Tempelzugang zieht sich eine dreihundert Meter lange Mauer aus Manisteinen ins Landesinnere, eine der längsten Manimauern Tibets, die einzelnen Manisteine sind aussergewöhnlich schön behauen und beschriftet.

Tirthapuri ist mit seinen Quellen für die Buddhisten eine wichtige Pilgerstation, ein Kraftort an dem sich die Pilger von den Strapazen des Kailashparikramas erholen. Wir schlagen an der Flussbiegung unsere Zelte auf und sind uns einig, dass dieser Platz der schönste Lagerplatz der ganzen Reise ist. Bei Sonnenuntergang werden der Tempelhügel und die Flusslandschaft in ein unwahrscheinliches Rot getaucht, zum letzten Mal glühen die Goldspitzen der Stupas und das Tempeldach im Abendlicht, ein wahrhaft prächtiger und würdiger Abschluss unserer Kailashtour. Am folgenden Tag sollen wir unsere 2400 Kilometer lange Jeepfahrt auf Schotterpisten der Nordroute nach Lhasa antreten. Bis wir schliesslich den stolzen Potalapalast auf dem Felsriff des Marpori, des Roten Berges im Lhasa, zu Gesicht bekommen, werden noch viele anstrengende Tage vergehen.



*Unsere Reisegruppe auf dem Samala Pass 5530 m*

*Rene Breitenstein dritter von links, erste Reihe stehend.*